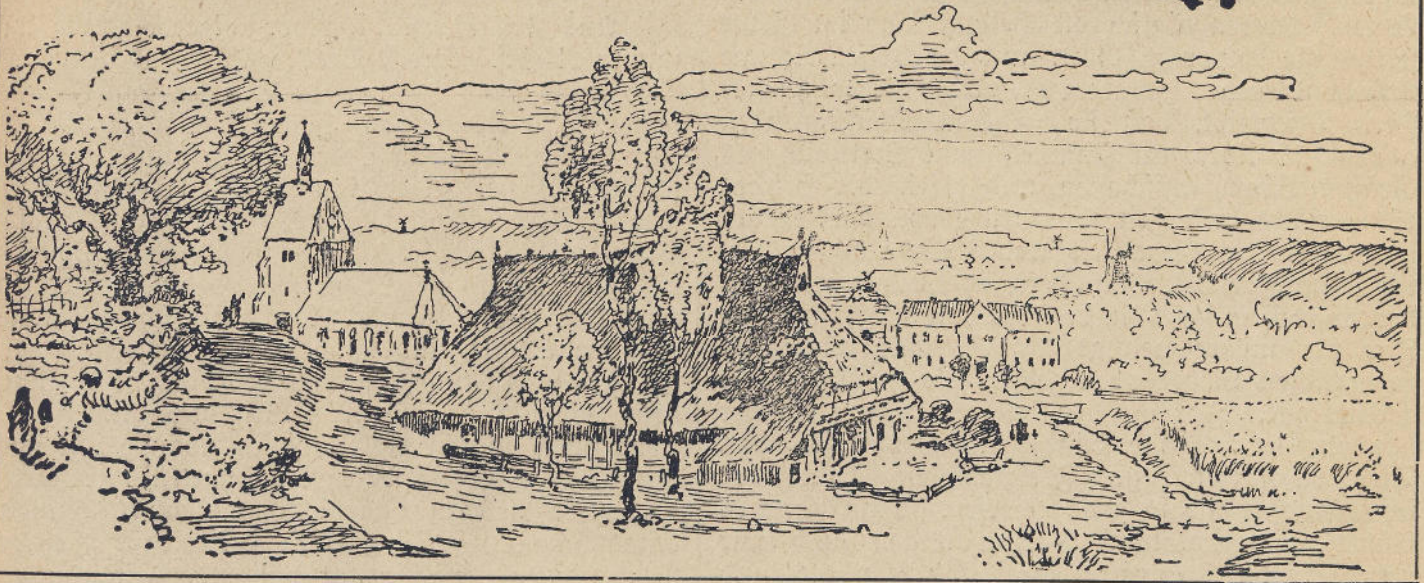


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

9. Jahrgang.

Nummer 12.

Dezember 1914.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Christnacht.

Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen
Nahst du leise dich der Welt,
Und die Glocken hör' ich klingen,
Und die Fenster sind erhellt.
Selbst die Hütte triest von Segen.
Und der Kindlein froher Dank
Jauchzt dem Himmelskind entgegen,
Und ihr Stammeln wird Gesang.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
Steigt du feierlich heraus,
O, so geh in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh uns auf!
Schau', im Himmel und auf Erden
Glänzt der Liebe Rosenschein:
Friede soll's noch einmal werden
Und die Liebe König sein!

Robert Prutz.

Wir in der Heimat — Ihr in der Ferne.

Wieder geht mit Weihnachtsgrüßen der „Bote“ in die Welt hinaus. Diesmal aber gehen unsere Grüße nicht nur in unsere heimatlichen Stuben zu den Familien unter dem Christbaum, sondern auch fernhin über unsere westlichen Grenzen nach Frankreich und Belgien wie nach Osten in die russischen Länder. Weit sind wir an dem heiligen Feste von einander getrennt, und dennoch trotz der unendlichen Entfernung sind unsere Gedanken nie

so bei einander gewesen. Wie ihr hierher denkt, so gedenken wir unablässig Eurer, und das wird besonders am Weihnachtsabend der Fall sein; im Geiste sind wir da miteinander vereint. „Wie mag es in der Heimat wohl aussehen?“ fragt Ihr Euch oft. Hier geht es still her. Ein froh machender Lichtblick ist's, wenn ein Brief oder eine Karte von Euch kommt. Kommt aber einer unserer Briefe zurück mit dem Vermerk „Gefallen“, das schneidet tief, tief in die Herzen, und die gesamte Nachbarschaft trauert mit. Aber das Leid wird überall mit festem Herzen getragen, wie es Christen und Deutschen geziemt. — Man fühlt allenthalben, Gottes Hand hat die schwere Zeit über uns gebracht und man merkt schon, daß sie uns zum Heile dienen muß. Schön ist's, daß alle Streitigkeiten vergessen werden, und daß man sich über Meinungsverschiedenheiten, die früher zum Zanf geführt hätten, schnell hinwegsetzt. Man sieht, Deutschland wächst innerlich an Glauben, Gottesfurcht und sittlichem Ernst, wird zu einem Volke, das in Gott gegründet unüberwindlich ist. Tanzvergnügungen gibt es seit Kriegsanfang nicht mehr. Kein Verein denkt überhaupt daran, solche zu veranstalten, wo viele ihrer Mitglieder täglich dem Tode ins Angesicht sehen und mancher liebe Freund schon draußen in fremder, aber doch auch in Gottes Erde schläft. Besucht sind aber umso mehr unsere Gottesdienste und besonders unsere Kriegsbetstunden. Später mehr darüber; aber man sollte meinen, Ihr merktet es draußen, wenn

hier z. B. in Bilsen am Mittwoch von 7—8 Uhr abends das Gebet einer andächtigen Gemeinde mächtig zu Gottes Thron für Euch aufsteigt. Denkt daran! Ja, oft denkt Ihr hierher, das geht aus Euren Briefen hervor. Ihr tut draußen mannhaft Eure Pflicht und steht Euren Mann, zugleich aber suchen Eure Gedanken täglich die Heimat und im Gebet steigen sie empor zu Gott, und da treffen sie mit unsern Gebeten zusammen. Ein lieber junger Freund schreibt, daß sie in dem Schützengraben abends 10 Uhr zum Himmel, zum Sternbild des Großen Bären, aufschauen, und die in der Heimat könnten um diese Zeit ihre Grüße von dort herabholen. Unsere Gedanken und Gebete sollen sich täglich und besonders am heiligen Weihnachtsabend droben treffen. — Wie dankbar wir Euch sind, die Ihr für unsere Heimat kämpft, sollen Euch die zugesandten Liebesgaben zeigen, die herzliche Liebe gepackt hat. Ja, wo es sich um unsere Krieger handelt, da tun alle Hände und Herzen sich auf. Die Liebestätigkeit und Freigiebigkeit ist trotz der schweren Zeit nie so groß gewesen. Man hätte es früher nicht geglaubt. Darum blicken auch wir getrost in die Zukunft: „Gott ist mit uns!“ und unser Wunsch zum heiligen Feste wie zum kommenden Neujahr lautet: „Auf Wiedersehen! Gott gebe baldigen Frieden!“

In eigener Sache.

Der „Bote“ muß wieder auffordern, für das kommende Jahr neue Bestellung zu machen. Er braucht sich dabei nicht selbst zu empfehlen. Unsere Krieger im Felde loben ihn in ihren Feldbriefen genugsam. Einer schreibt: „Dank für den „Boten“. Es war mir, als wenn ich ein Stück Heimat in der Hand hielt. Der Ort, an dem ich den Boten sonst las, stand sofort vor meinem geistigen Auge, zurückversetzt fühlte ich mich augenblicklich in mein liebes H. Der „Bote“ bannte mich, ich stand mitten in der Heimat.“ Ein anderer schreibt, daß er schon viermal den „Boten“ durchgelesen habe und ihn auswendig wisse. Aber er müsse ihn nun doch zum 5. Male lesen. Und wir in der Heimat reichen uns und Euch darin fest die Hand zum treuen Zusammenhalten und lesen auch jetzt besonders gern darin, was unsere lieben Krieger uns schreiben. Unsere lieben Lehrer sind wieder willig bereit, Bestellungen entgegen zu nehmen und werden deshalb auch bei Euch Nachfrage halten. Der geringe Preis soll derselbe bleiben trotz der bedrängten Zeit. Vielleicht müssen wir das regelmäßige Beiblatt wegen Kostenersparnis ausfallen lassen, aber nur für die Gemeinden, ins Feld zu den Kriegern geht es auf jeden Fall weiter. Treu und fest müssen wir in dieser Zeit zusammenhalten, und der „Bote“ soll auch ferner ein Band sein, daß die Nahen und Fernen umschließt. Darum um so treuer daran festgehalten und gesucht, neue Leser zu gewinnen!

Feldpostbriefe.

(Wir bitten, uns weitere Briefe zur Verfügung zu stellen.)

Aus Briefen des Kriegsfreiwilligen Jäger Schecker aus Blender:

Aus Frankreich, 17. Nov. Regen, Regen und immer Regen. Dreck, Dreck und nichts als Dreck. Wir sehen aus — na, in Blender würde man sagen: „schitterig von Hacken bet ton Nacken“. Ihr seid wohl unruhig, daß ich so lange nicht geschrieben habe. Aber kann man denn schreiben, wenn's Tag und Nacht durch's Zelt träufelt? Und Stuhl und Tisch gibt's hier auch nicht. Schlafen ist auch man so ne Sache, wenn's einem fortwährend ins Gesicht tropft. Aber heute scheint endlich mal die Sonne, und ich bin auf Wache; da habe ich Zeit und Mut zu schreiben. Nach je 2 Stunden Postendienst folgen 4 Stunden Ruhe. Ich freue mich, daß ich bislang alles noch so gut ausgehalten habe. Vorlezte Nacht hatten wir starkes Gefecht. Ihr glaubt garnicht, was für ein wunderbares Schauspiel solch ein Nachtgefecht ist. Heftiges Gewehrfeuer. Es blitzt fortwährend. Die Kanonen donnern dazwischen und die Granaten heulen durch die Luft. Dazu ganz wie im Takte das: papp, papp, papp! der Maschinengewehre. Na, ich fürchte mich vor den Kugeln nicht. Den 91. Psalm, den Vater mir schickte, habe ich zwischen meine Patronen gesteckt. Da kann ich ihn mir jederzeit holen, wenn ich im Graben liege. Uebrigens bin ich nicht der schlechteste Schütze. — Wenn ich auch nicht so oft schreiben kann, so denke ich umsomehr an Euch. Ich brauche jetzt auch nicht mehr so zu hungern, denn ich erhielt sieben von Euren Paketchen mit einem Male. Mutter, bei jedem Bissen von Deinem Geburtstagskuchen denke ich an Dich; er schmeckt prachtvoll, wenn't of man updrögten is. Ihr verdientet für all Eure Liebe, daß ich täglich zweimal schriebe. Doch man ist hier gezwungen, ganz an den Dienst und — an sich selbst zu denken. Jeder Augenblick der Ruhe ist kostbar. Vorige Nacht gab's nur 2 Stunden Schlaf. — — —

21. Nov. Eben stand ich auf Posten. Da kam was geflogen. Hui! Eine Granate explodierte 50 m vor mir. Der Dreck spritzte 5 m hoch. Da kam wieder was geflogen. „Stieglitz, Stieglitz!“ so klang es. Ein Stieglitz-Pärchen kam und setzte sich dicht vor mir auf einen Diestelbusch. Da hüpfen sie ganz possierlich auf der Staude herum und suchen sich ein paar nachgebliebene Körnchen. Da kommt wieder was. 12 Granaten und Schrapnell's plazen in kurzer Entfernung. Aber die Vögel lassen sich nicht im mindesten stören. Es ist ein wunderbarer Anblick, dies Plazen der Geschosse und das Ausspritzen der schweren Erde. Die Granaten und Schrapnell's sind mir ganz egal, aber die Kälte nicht. Die Füße werden Tag und Nacht nicht warm. — — Heute wird in Pforta*) das „Ecce“ gehalten, die Gedächtnisfeier für die

*) Dort war der Schreiber bis zu seinem beim Kriegsausbruch abgelegten Maturitäts-Examen auf dem Gymnasium.

im Laufe des Jahres verstorbenen alten Schüler. Wie gern wäre ich wohl dabei! Es wird gerade heute eine besonders schöne Feier sein. Bitte, sorgt dafür, daß, wenn ich falle, auch ich dort mein „Ecce“ bekomme!

26. Nov. Ein Brief von Eurem Sohne aus Deutschland — wie geht das zu? werdet Ihr fragen. Hört zu: Wir sitzen hier mit 40 Mann in einem Viehwagen. Schrift in Folge des Ruckelns und Schleuderns des Wagens noch schlechter als sonst. Mutti, Du mußt 2 Brillen aufsetzen; sonst kriegst Du's nicht heraus — diese Krizelei. — —
Wunderbare Winterlandschaften ziehen an unserem Auge vorüber. Tannenwald. Auf den Zweigen frischgefallener Schnee. Dörfer ebenfalls in Winterkleidung. Sonderbar! es ist kein Haus zerstört, keines verbrannt, keine Ruinen. Und Menschen gehen da mit fröhlichen Gesichtern! Es ist kein Zweifel mehr: wir sind in — Deutschland! — Ja, das ist fix gegangen. Vorgestern Nacht der Befehl: „Fertig machen zum Abmarsch!“ Wir werden abgelöst; Pioniere kommen zu unserer Ablösung in die Schützengräben. Wir ziehen ab, werden verladen und fort geht's. Wohin? Keiner weiß es. Jetzt kommen wir nach Metz. Also jetzt werden wir nach Belgien abbiegen. Aber nein, was heißt denn das? Es geht weiter ostwärts. Da kommen wir auch schon bei Mainz an den Rhein. Nun ist es gewiß: „Es geht nach Rußland!“ Jetzt sind wir in Propstzella, morgens 8 Uhr; es geht wahrscheinlich an Pforta vorbei. O wie wunderschön ist's hier im lieben deutschen Vaterlande! Alles liegt hier so friedlich da. Welch ein Gegensatz zu den verwüsteten Gegenden in Frankreich! Aber man hatte sich dort schon ganz an das Bild der Verwüstung gewöhnt. Wie froh und Gott dankbar müssen die Deutschen sein, daß der Krieg hier nicht haust und wütet! — Ich wäre ja sehr viel lieber in Frankreich geblieben, schon um der schrecklichen Kälte willen, die schon jetzt in Rußland herrschen soll. Aber es soll mir gleich sein, wo ich stehe. Ich werde meine Pflicht auch im Osten tun. Die Kosaken sollen sich nur vor mir in acht nehmen; ich schieße gut. Ich kann Euch nur dadurch für all Eure Liebe danken, daß ich meinen Posten treu ausfülle, auf den ich gestellt werde. So diene ich dem Vaterlande und Euch!

Blender. Auf den jungen Unteroffizier der Reserve, der unterm 15. November an seine in Holtum wohnenden Eltern folgenden Brief schrieb, kann unser Kirchspiel, ja, die ganze Inspektion stolz sein.

„Liebe Eltern! In größter Freude und in tiefster Dankbarkeit gegen Gott teile ich Euch heute die frohe Kunde mit, daß mir gestern Abend, den 14. d. Mts., das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen worden ist. Wie groß meine Freude darüber ist, könnt Ihr Euch wohl denken; denn nur wenigen ist es vergönnt, diese höchste Auszeichnung im Kriege zu tragen. Doch groß ist vor allem meine Dankbarkeit gegen Gott; denn was wäre ich ohne

seine gnädige und allmächtige Hilfe? Im ganzen Regiment hat diese Auszeichnung außer mir nur noch unser früherer Kompagnieführer und ein anderer Offizier erhalten. Mit Stolz werde ich sie tragen, aber auch in tiefster Demut gegen Gott. Das Kreuz war in einem gesüßten Trui, versiegelt mit dem Siegel des Generalkommandos und hatte die Aufschrift: „Nur von dem Beliehenen selbst zu öffnen.“ Ich öffnete es sofort und unser Bataillonskommandeur hat es mir eigenhändig angemacht. Auf die Frage des Bataillonskommandeurs, ob ich wüßte, wofür ich es erhalten hätte mußte ich mit „nein“ antworten. Er sagte darauf: „Für erfolgreiche Patrouillengänge und für vorzügliches Verhalten beim letzten Sturmangriff.“ Ja, und doch habe ich nur meine Pflicht und Schuldigkeit getan, wie es jedem rechtschaffenen Soldaten zukommt. Und so ich in den Augen der Vorgesetzten etwas Besonderes geleistet habe, so hat das Gott durch mich getan. Und derselbe Gott, der mir soweit geholfen und mir diese Auszeichnung hat zuteil werden lassen, der wird mir weiter helfen und mich Euch wiedersehen lassen. Seid alle recht herzlich begrüßt von Eurem

dankbaren Sohne Heinrich.

Ueber die russischen Soldaten wird geschrieben:

„... Der russische Soldat ist noch schwerer im Gelände zu finden als wir. Seine graugrüne Uniform und seine gleichgefärbte Schirmmütze machen ihn bald unsichtbar. Aber nützen tut es ihm doch nichts; wo wir ihn finden, muß er laufen wie die Hasen. Und es scheint, als ob er das in Friedenszeiten schon tüchtig in allen Einzelheiten geübt hat. Zuerst entledigt er sich seines gerollten Mantels mit dem Kochkessel; dann kommt der Patronenkasten mit 300 Patronen an die Reihe; dann Stiefel und Strümpfe, falls er überhaupt nicht schon von Anfang des Feldzuges an barfuß lief; dann der Brotbeutel, das Koppel und das Gewehr. Nützt das alles noch nicht, so kniet er nieder, bekreuzigt sich, faltet die Hände und ergiebt sich als Gefangener. Aber seine Zigaretten und einige Äpfel hat er noch bei sich und bietet sie uns an. Löhnung haben nur die Wenigsten erst bekommen, man hat sie auf das Ende des Krieges vertröstet. Das Geld ist natürlich jetzt schon da; so fanden wir bei der Eroberung einer Bagage in der Schlacht bei Hohenstein so viel Geld, daß Mannschaften, Unteroffiziere und Feldwebel der ganzen . . . Armee das 7fache einer Tageslöhnung noch extra bekamen. Auch die ostpreussischen Städte, die Kontributionen hatten zahlen müssen, erhielten alles zurück. Auch sonst werden die russischen Soldaten durch schöne Versprechungen in den Kampf geführt. Die Franzosen seien schon in Berlin; in zwei Tagen würden sie auch da sein, um Kaffee zu trinken; der Zar sei unterwegs mit einem Luftschiffe und werde sich ansehen, was sie geleistet hätten. Na, in den zwei Tagen hatten wir sie alle aus Preußen verjagt oder gefangen genommen.“

Vom rechten Gottvertrauen und von Gottes Vorsehung zeugt folgender Brief:

... Ich bin der festen Ueberzeugung, daß einer unter uns ist, der jede Kugel und jedes Geschosß der Kanonen lenkt und leitet. Das ist unser aller Vater im Himmel, der sein Auge nicht von uns läßt, der uns beschützt und beschirmt. Täglich kann man große Wunder Gottes sehen und erzählen, wie Gott schon so manchen vor großer Gefahr behütet hat. Ich will Euch ein Wunder mitteilen. Es war an einem schönen sonnigen Morgen in einem Walde. Plötzlich überraschte uns ein fürchterliches Granatfeuer. Jeder lief so schnell wie möglich in seinen Deckungsgraben. Ein guter Kamerad von mir wollte auch in den Schützengraben laufen, stolperte aber und fiel hin. Als er noch da lag, schlägt eine Granate 2 Meter vor ihm ein. Wäre er nicht gefallen, so hätte ihn die Granate unmittelbar auseinandergerissen. Er erzählte mir, es wäre ihm vorgekommen, als ob plötzlich eine Stimme vom Himmel „Halt“ gerufen hätte, und darauf wäre er gefallen. So kann man jeden Tag große Wunder Gottes sehen. U.-D. C.

Aus dem Briefe eines Schwarmers, Joh. Ltm.:

... Hundert und aber hundert Fälle gibt es schon, wo wir Gottes schützenden Arm über uns gespürt haben. So z. B. möchte ich ein kleines Erlebnis schildern, welches noch längst nicht das schlimmste ist.

Es war am 31. Juli, als unser Regiment unter klingendem Spiel und dem Jubel der Bevölkerung zur Besetzung der Grenze ausrückte. (Der Schreiber stand in Kolmar i. E.) Am 1. August*) beschäftigten wir uns mit Einschanzen, stellten Wachen auf und schickten Patrouillen aus. Bereits die nächste Nacht brachte ziemliche Aufregung, denn die Franzosen hatten eine Feldwache der 7. Komp. überfallen. Die war aber gut auf dem Posten gewesen. Der Feind hatte 6 Tote und 9 Verwundete in ihrer Hand gelassen.

Um in Zukunft nun vor solchen Ueberfällen gesichert zu sein, kam der Befehl, daß immer Patrouillen unterwegs sein sollten, um bei etwaigen Ueberfällen gleich Alarm zu schlagen. Es war uns aber zunächst noch verboten, zu schießen und die Grenze zu überschreiten, damit die Franzosen nicht später sagen könnten, die Deutschen hätten die Feindseligkeiten begonnen.

So ging es etwa 8 Tage, als auch die Feldwache unserer Kompagnie überfallen wurde und zwar von Zivilisten, die auch ohne Verluste wieder entkommen waren, während wir einige Verwundete hatten. Von jetzt ab hieß es, alles, was uns in die Quere kommt, abzuschießen: Zugleich sollte auch eine Patrouille abgehen, um auf französischer Seite den Farmern (Bauern) etwaige Waffen abzunehmen. Ich trat nun mit noch 3 anderen Freiwilligen vor. Nach Empfang unserer Weisungen gingen wir los und erreichten auch glücklich eine Farm, die etwa

1500 m jenseits der Grenze lag. Bei unserem Anblick fing gleich alles an zu schreien. Wir gaben den Leuten zu verstehen, daß sie von uns nichts zu befürchten hätten, daß wir bloß Waffen suchen wollten. Das half. Angebotenes Essen schlugen wir aus, um unsern Auftrag auszuführen. Wir fanden aber nur eine alte Schrotflinte. Als wir noch suchten, rief plötzlich einer der Kameraden, der zufällig aus dem Fenster schaute: „Jetzt sind wir alle verloren!“ Wir sahen hin, und was wir da sahen, ließ uns alle erschrecken, denn ein ganzes französisches Bataillon zog dicht an dem Hause vorbei, worin wir waren. Der Farmer wollte sich nun schnell entfernen, wir gaben ihm aber deutlich zu verstehen, daß, wenn er sich nicht ganz ruhig verhielte, wir von unseren Waffen Gebrauch machen würden. Wir schrieben uns schnell die Meldung und gaben uns gegenseitig die Adressen unserer Angehörigen, damit der eine oder andere, der durchkommen würde, Nachricht über unseren Verbleib geben könnte.

Nun mußte uns der Farmer einen Ausgang zeigen. Wir gingen auf der entgegengesetzten Seite durch den Pferdestall — dann ging's los in Gottes Namen.

Wir waren etwa 400 m weit gekommen, als die Franzosen anfangen zu schreien. Wir liefen nun, was Beine und Lungen hergeben wollten. Im nächsten Augenblick sausten uns die Geschosse wie Hagel um die Ohren. Ein Glück, daß die Feinde schlecht schossen, denn es war keiner verwundet, als wir den schützenden Wald erreichten. Hier wurde gleich Deckung genommen, etwas ausgeruht, dann die Flinte an die Backe und feste hineingefeuert in die dichten Kolonnen der Franzosen. Diese schwärmten aus und schickten eine Kompagnie zu unserer Verfolgung, während die drei anderen Kompagnien an die Grenze rückten.

Jetzt war es für uns die höchste Zeit, daß wir uns aus dem Staube machten, um womöglich noch vor den Franzosen die Grenze zu erreichen. Das war allerdings nicht leicht, da wir vorher, statt der Grenze zu, in entgegengesetzter Richtung den Wald aufgesucht hatten. Aber überall war die Grenze besetzt und überall wurden wir heftig befeuert, wo man uns bemerkte. Auch wurden Patrouillen zu unserer Verfolgung abgeschickt. Aber „des Herrn Wege sind wunderbar und er führt es herrlich hinaus“, das haben wir an dem Tage erfahren. Wir waren endlich nach vielem hin und her dem kleinen elsässischen Marktkirch gegenüber angekommen. Hier war der Wald etwas dichter. Wir krochen auf allen Vieren vor und sahen ganz deutlich die Franzosen da sitzen und abkochen. Jetzt war der Augenblick für uns gekommen. Darum aufgesprungen und den Berg hinuntergestürzt wie der Blitz. Die Franzosen waren im ersten Augenblick verduzt. Als sie dann zu schießen anfangen, hatten wir längst wieder schützende Stellen erreicht, daß sie uns nicht mehr treffen konnten. Abends um 6 Uhr kamen wir endlich in der Kompagnie an, wo man uns schon für verloren gehalten hatte. Es war am

*) also vor der Kriegserklärung! (Die Schriftleitung.)

Nachmittag schon eine von unsern Patrouillen abgeschossen, nur ein Mann war zurückgekehrt. Wir waren wie durch ein Wunder gerettet, bloß einer hatte einen Armschuß erhalten. So gibt es viele Fälle, von denen man sagen kann: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich usw.“

Vom Leben in Frankreich schreiben H. und F. M. aus B.:

... „Es sieht hier traurig aus, die Einwohner haben nichts mehr zu essen; wir geben ihnen schon Brot ab. Wenn aber Kinder kommen und betteln, dann müssen sie erst singen: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Das können sie aber so schön, als wenn sie Deutsche wären. Dann müssen sie sagen: „Franzose kaputt.“ Es ist zum Lachen. Ich schließe, denn ich muß zu Bett; aber nicht so wie Ihr zu Bett geht. Wir ziehen uns dann an und Ihr zieht Euch aus. Bislang haben wir die Stiefel noch nicht von den Füßen gehabt. Das schadet aber nichts. Die Hauptsache ist, daß die Jungens Recht haben: „Franzose kaputt“.

Ueber das freundschaftliche Verhältnis, wie es gegenwärtig zwischen unseren deutschen Soldaten und der belgischen Bevölkerung besteht, geben folgende Sätze aus einem Feldpostbrief Aufschluß:

„Neulich hatten uns die Engländer ein Haus in Middelferke nahe einem Kinderheim in Brand geschossen. Selbstverständlich flüchteten die Kinder alle in wilder Hast, und da haben wir uns ihrer angenommen und sie anderswo in Sicherheit gebracht. Wir gelten hier jetzt bei den Belgiern als die Wohltäter der Menschheit. Ein Leutnant der Reserve, der erkrankte, ist in Ostende von einer belgischen Familie, die wir sehr unterstützt haben, aufgenommen und wird von ihr auf das freundschaftlichste gepflegt.“

An die Schulkinder in Spraken:

Ein Gruß aus der fernen Heimat ist hier draußen viel wert, und wohl alle Soldaten denken in dankbarer Erinnerung und mit einem stillen Heimweh an die Lieben jenseits des Rheines. Auch die Schwärmer Kinder sollen für die Liebesammlung, wie ich hörte, tätig gewesen sein. Da werden doch meine Spraken nicht zurückgeblieben haben! Die Bürgerfelder Kinder schickten uns einen herz erfreuenden Gruß mit den Gaben: „An unsere lieben Väter und Brüder im Feindesland. Um Euch eine frohe Stunde zu bereiten, haben wir diese Zigarren gesammelt. Viele Grüße senden die Kinder aus der 2., 4. und 6. Klasse der Bürgerfelder-Schule. 21. Okt. 1914.“ Ja, Ihr solltet Eure Väter und Brüder und Vettern einmal sehen, wie sie so ruhig ihre Zigarren rauchen, wenn es den Franzosen und den Schwarzen aus Afrika gefällt, in blinder Hast unsere Schützengräben zu beschießen und so ihr Pulver zu verschwenden. Die Zigarren lassen sie auch dann nicht ausgehen, wenn über die Gräben heulend die Granaten sausen und mit

Donnerkrachen hinter ihnen krepieren. Wir Deutschen schießen nicht oft, aber wenn wir das Gewehr an die Backe legen, dann schießen wir sicher und darum gut — und das macht wieder die deutsche Ruhe und der gute Wille und die gute Ausbildung. Darum, Ihr Jungen, fleißig geturnt und nicht gemüßet, wenn eine straffe Ordnung und etwas militärische Zucht in Euren Schulen ist; denn das ist Euch gut und erhebt Euch über unsere Feinde. Und nun mit Gott befohlen und mit freundlichem Gruße

Friedrich Schulze,
Lehrer in Schwarme, 3. Bt. Unteroffizier.

Allen Lesern des „Inspektionboten“, besonders aber den Gemeinden Hohenmoor und Schwarme herzliche Feldzugsgrüße! Ich selbst bin bisher bis auf ein paar leichte Streifschüsse noch immer heil davon gekommen.

Wilhelm Bode,
Kriegsfreiwilliger im Res.-Inf.-Reg. 208.

Aus Frankreich schreibt J. P. aus Br.:

„Meine Lieben, ich bin nun schon 16 Wochen von Euch entfernt und immer unter meines Herren Hut gestanden, und nun will ich auch ferner hoffen, daß er mich beschützt.“

Wir liegen hier jetzt immer in Stellung, schon 9 Wochen vor Reims, immer im Schützengraben. Bloß jede Woche liegen wir 3 Tage in B. in Häusern. Wenn wir im Graben sind, müssen wir des Nachts arbeiten, immer Schützengräben auswerfen. Wir haben hier schon die ganzen Felder umgewühlt. Wir arbeiten uns nun immer näher an den Feind heran. Die erste Stellung ist nur 200 m vom Feinde entfernt. Wenn wir da drin sind, können wir die Rothosen immer sehn. Wir konnten einen Tag sogar sehn, daß die Frauen den Soldaten Essen herbrachten. Wir liegen am Tage aber sonst immer in Deckung. Bloß welche müssen beobachten, damit wir nicht auf einmal von den Franzmännern überfallen werden. Aber so leicht kommen sie nicht; denn sie freuen sich immer, wenn wir sie nur zufrieden lassen. Aber wir müssen doch Sicherheitsmaßregeln treffen. Mitunter schicken sie mal eine Kolonne Zuaven vor, das sind die Schwarzen. Die werden einfach vorgeschickt. Wenn sie nicht wollen, dann gehen Offiziere hinterher mit Revolvern und treiben sie vor. Neulich schickten sie auch welche vor. Da kamen sie auf 200 m heran. Nun gaben wir Feuer und das feste. Es war in der Nacht. Als wir am andern Morgen nachsahen, lagen da 600 von den schwarzen Zuaven, die meisten tot und einige verwundet. Sie selber gehen nicht vor, dazu haben sie die Schwarzen. Sonst machen wir hier nicht viel. Wir liegen des Tages in der Höhle und hängen einen Sack davor. Dann ist alles dunkel. Dann schlafen wir schön und lassen den Franzmann ruhig schießen; denn die knipsen immer etwas, damit wir man bloß nicht kommen. Ich habe ein wunderschönes Bett. Mein Unterbett ist eine Plüschdecke, und als Kopfkissen habe ich eine

gepolsterte Fußbank, und als Decke habe ich meinen Mantel und Zeltbahn. So schläft man ganz gemütlich.

Meine Lieben, Ihr könnt Euch freuen, daß der Krieg nicht bei Euch ist. Wir haben schon gehört, daß die Leute da auch nicht zufrieden sind mit den teuren Kornpreisen und den billigen Viehpreisen. Die können ihrem Schöpfer dankbar sein, daß alles so vorwärts geht. Wenn Ihr das sähet, wie es hier aussieht, dann würdet Ihr weinen. Denn wie es hier aussieht, könnt Ihr Euch garnicht denken. Die armen Leute hier haben nicht einmal was zu essen. Sie bitten uns um etwas Brot. Wenn wir etwas übrig haben, geben wir es auch gerne hin. Wo sollen sie auch etwas herkrigen, denn alles ist vernichtet! Ganze Dörfer sind niedergebrannt. Die Felder sind umgewühlt durch Gräben und sonstige Hindernisse. Meine Lieben, seid uns Vaterlandsverteidigern und Eurem Herrgott doch sehr dankbar, daß der Krieg nicht in unserem Lande ist.

Meine Lieben, Ihr habt mir geschrieben um Weihnachtsbescherung. Das laßt Euch man aus dem Kopfe gehen. Die Hauptsache ist, daß ich erhalten bleibe, immer etwas zu essen habe und gesund wieder zu meiner lieben Frau und meinen lieben Kindern heimkehren kann. Das möge der Herr nur geben! Dies ist mein Wunsch, und ich will auch hoffen, daß er in Erfüllung geht.

Ein Schwärmer J. M. schreibt über den Gottesdienst:

„Zu dem Sonntagsblatt habe ich mich sehr gefreut, denn es ist heute gerade Sonntag. Heute Morgen sind wir zur Kirche gewesen, wir hatten gerade Zeit. Heute war der Gottesdienst mal in einer richtigen Kirche. Sonst ist er auf irgend einem freien Plage, wo die Soldaten nicht vom Feinde gesehen werden können. Dann stellt der Pastor sich in die Mitte, es wird ein Gesang gesungen und dann predigt der Pastor. Aber das kann ich Euch sagen: da geht das nicht, als wenn da zu Hause Kirche ist, daß der eine oder andere schläft, sondern hier paßt ein jeder auf, daß der Pastor auch nicht ein Wort sagt, was er nicht verstanden hat. Vor 3 Wochen hatten wir mal Gottesdienst auf dem Felde, wo keine Bäume standen. Als der Pastor eben den Segen gesprochen hatte, da kam ein feindlicher Flieger und warf einige Bomben herunter; aber er hat glücklicherweise schlecht gezielt und traf keinen von uns.

Eine **Berichtigung** zu dem lezthin abgedruckten Feldpostbriefe, der von der zerstörten Kirche in Uns erzählte, sendet im Namen mehrerer der Artillerist Schr. Darnach haben die Belgier den Turm selbst zerschossen, weil auf ihm ein deutscher Beobachter stand. Der katholische Priester hätte dies den Belgiern verraten. Die Bewohner der Gegend wären jetzt ganz umgänglich. Recht so! Der Wahrheit die Ehre! Gruß den Berichterstatlern!

Ehrentafel.

Den
Heldentod



für's
Vaterland

starben aus unsern Gemeinden (**4. Liste**):

Wehrmann Striepe=Ufendorf. (Bei Ypern.)
Wehrmann Eggekötner Meyer=Campsheide.
Pächter Detering=Steinke b. Ufend. (Nicht amtlich)
Unteroffizier d. Res. Heinr. Meißloh=Jntschede.
Bizewachtmeister Prigge=Varste. 80. Feldart.=Reg.
Reservist Chr. Wolters=Seestedt. 59. Inf.=Reg.
Res. Joh. Mühlenstedt=Schwarne. 212. Inf.=Reg.
Musketier Friedr. Schröder=Sudwalde. Inf. 49.
Gefreiter Herm. Schröder=Sudw. Res.=Inf.=Reg. 215.
Gefr. Heinr. Rehmstedt=Menninghausen. Inf. 202.
Gefr. Joh. Müller=Süstedt, Res.=Jägerbat. 10.
Albert Alfken=Weseloh, Inf.=Reg. 75.
Heinrich Sack=Engeln, Landw.=Inf.=Reg. 78.
Friedrich Strohmam=Weseloh, Res.=Inf.=Reg. 215.
Wehrmann Chr. Huth aus Bruchhausen, Jägerb. 18.
Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Liste der Verwundeten und Vermißten.

Ufendorf. Verwundet: Dragoner Küße=Ufepen
Unteroffizier Schode=Kuhlenkamp (Behrer), Musketier Heinrich Hümede=Schierenhop (Behrer), Reservist Fritz Niemeyer=Brebber, Unteroffizier Dunacke=Arbstedt, Wehrmann Wendt=Ufendorf, Obergendarm Holste=Ufendorf, Wehrmann Wührmann=Ufendorf, Reservist Schröder=Campsheide, Reservist Jm Hüße=Brebber, Reservist Niemeyer=Brebber, Musketier Bolte=Ufendorf, Reservist Wicke=Heidhüsen, Reservist Meyer=Kuhlenkamp, Wehrmann Burdorf=Hohenmoor.

Blender. Verwundet: Res.=Gefr. Herm. Hustedt=Blender, Inf.=Reg. 38. Musketier R. Hustedt=Blender, Inf. Reg. 74. Gefr. Eubr=Varste, Kaiser Franz=Garde=Reg. Res. Fr. Vormann=Seestedt, 59. Inf.=Reg. Res. Joh. Behrmann=Cafe, 212. Inf.=Reg. Res. W. Prigge=Blender, 59. Inf.=Reg. Res. S. Fr. Wigger=Jntschede. **Gefangen:** Unteroffizier H. Beuße=Blender, 75. Inf.=Reg.

Schwarne. Verwundet: Res. Dietr. Maschendorf.

Sudwalde. Verwundet: Unteroffizier Rienhop=Menninghausen, Unteroffizier Buchholz=Sudwalde, Unteroffizier Weißweber=Sudwalde. — **Vermißt:** Musketier Hackmann=Menninghausen.

Wilsen. Verwundet: Gefr. Heinr. Boß=Süstedt. Musketier R. Bullenkamp=Wilsen, Wehrmann G. Bullenkamp=Wilsen. Wehrmann Hammelberg=Wilsen. Kriegsfreiwilliger Hans Esasser=Wilsen. Kriegsfreiwilliger Herm. Kuhlenoord=Wilsen. Unteroffizier Lehrer Möller=Weseloh, Offizierstellvertreter Engelberg aus Wilsen. Kriegsfreiwilliger Hermann Meyer=Uenzen. Reservist Heinrich Ravens=Wilsen. Albert Müller=Verdinghausen, Johann Schwede=Verdinghausen. Unteroffizier Hillmann=Scholen. Hausjohn Drewes=Bruchmühle, Offizierstellvertreter Hüper=Scholen. **Vermißt:** Garde=Grenadier Fr. Schierholz=Wilsen.

Bruchhausen. Verwundet: Heinrich Schwede, Garde=Gr.=Reg. 5. Unteroffizier Fritz Fricke. — Wegen Krankheit im Lazarett: Georg Segelke, Inf.=Reg. 78. — **Vermißt:** Friedr. Meyer, Res. Inf.=Reg. 215. Wilhelm Meins, Inf.=Reg. 215. (Gefangen.)



Das Eisene Kreuz

erhielten:

Dienstnecht Kunst aus Biezen, zuletzt bei seinem Schwager Seger in Campsheide. Unteroffizier Heinrich Glüber-Alt-Holtum, (1. Klasse). Feldwebel Glüber aus Schwarme. Unteroffizier Otto Meyer aus Schwarme. Johann Schröder aus Sudwalde (Sohn des Kirchendieners). Kanonier August Hellberg aus Sudwalde, Unteroffizier Heinrich Buchholz, Briefträger in Sudwalde. Landwehrmann Graepel-Riethausen. Bizehwachtmeister Hans Haak-Bruchhausen. Gefreiter Wolf-Bruchhausen.

Kollekten.

Für die Bibelgesellschaft:

Wsendorf	31,— M	Schwarme	18,— M
Blender	13,50 "	Sudwalde	15,40 "
Intschede	16,01 "	Wilsen	26,— "
Marfeld	28,91 "	Bruchhausen	12,03 "

Für die Ostpreußen:

Wsendorf	41,65 M	Schwarme	70,— M
Blender	205,— "	Sudwalde	30,50 "
Intschede	278,45 "	Wilsen	45,— "
Marfeld	45,75 "	Bruchhausen	36,— "

Für den Gustav Adolf-Verein:

Wsendorf	27,— M	Schwarme	22,— M
Blender	30,50 "	Sudwalde	11,— "
Intschede	16,64 "	Wilsen	38,— "
Marfeld	18,— "	Bruchhausen	6,— "

Freud' und Leid in unsern Gemeinden. November 1914.

Wsendorf. Geboren. Sohn: am 2. Schneider Hüneke-Wsendorf, am 14. Pächter Dietrich Kleinschmidt-Graue, am 19. Zimmermann Stimers-Campsheide, am 18. Häusling Steding-Arbstedt, am 23. Pächter Gansberg-Essen (totgeb.), am 23. Kaufmann Hühne-Wsendorf, am 28. Halbkötner Seger-Campsheide. — Gestorben: am 23. Oktober Haus-tochter Sieling-Hardenbostel, 23 J.

Blender. Geboren. Sohn: am 14. Schmiedemeister Römer-Blender, am 27. Pächter H. True-Neu-Holtum. — Gestorben: am 19. Witwe und Altenteilerin Köpfe, geb. Lange-Blender, 76 J., Witwe und Altenteilerin Wintergeb. Meyer-Barste, 67 J.

Intschede. Geboren. Sohn: am 25. Tischler Johann Schmidt-Intschede. — Getraut: am 20. Pächter Kothe und Haus-tochter Anna Meyer, beide in Intschede.

Marfeld. Geboren. Sohn: am 1. Heinrich Lindemann-Marfeld, am 4. Friedrich Wacker-Marfeld, am 20. Dietrich Wendorf-Zuschendorf, am 21. Heinrich Uppendahl-Marfeld (totgeb.), am 23. Fritz Meyer-Zuschendorf am 27. Franz Göze-Zuschendorf; Tochter: am 5. Herm. Knüppel-Marfeld, am 9. Dietrich Buchholz-Marfeld, am 9. Karl Thiesfeld-Marfeld (totgeb.), am 9. Heinrich Klinker-Hollen. — Gestorben: am 6. Kind Knüppel-Marfeld, 1 Tag.

Schwarme. Geboren. Tochter: am 12. der ledigen Anna Schmeers. — Kriegsgetraut: am 25. Gefreiter Karsten Wiechmann-Schwarme und Meta Leiding-Marfeld. — Gestorben: am 12. Kind Dietrich Windhorst, 3 J.

Sudwalde. Geboren: Sohn: am 3. Pächter Dietrich Schröder-Sudwalde (Zwillinge, 2 Söhne), am 13. Pächter Vogemann-Bensen, am 13. Haussohn Ellinghausen-Uffinghausen, am 19. Brinkfizer Grube-Sudwalde; Tochter: am 11. Haussohn Höfener-Uffinghausen. — Gestorben: am 25. Kind Grube-Sudwalde, 5 Tage.

Wilsen. Geboren. Sohn: am 17. Pächter Albers-Derdinghausen; Tochter: am 8. Tischlermeister Lindemann-Süstedt, Vollmeier Gottschalk-Riethausen, am 14. Schneidermeister Könenkamp-Wilsen, am 29. Barbier Bode-Uenzen, Anbauer Dentrich-Süstedt. — Gestorben: am 5. Kind Kengtorf-Uenzen, 12 J., am 9. Kind Brunder-Weseloh, 4 Jahre, am 11. Mühlenbesitzer Hüneke-Bruchmühle, 62 J., am 18. Witwer Michaelis-Scholen, 73 J., am 25. Ehefrau Ehlers-Derdinghausen, 30 J., am 27. Häusling Syllow-Homfeld, 48 J.

Bruchhausen. Geboren. Sohn: am 10. Lehrer Bartling, am 23. Handelsmann August Thiele aus Walsrode (gelegentlich eines Aufenthaltes in Bruchhausen; Tochter: am 12. Dachdecker Hermann Böttau, Handelsmann Willy Arend. — Getraut: am 20. Oberstewardassistent Heinrich Prefel-Bruchhausen und Haus-tochter Karoline Erdfelder-Göttingen. — Gestorben: am 16. Handelsmann Gustav Zeikowsky, 39 J., am 23. Handelsfrau Thiele aus Walsrode, 41 J.

Milchbrei für Kinder.

Zutaten: $\frac{3}{4}$ Liter Milch, 3 Eßlöffel voll **Dr. Detker's „Gustin“**, 1 Eßlöffel voll Zucker, etwas Salz.

Zubereitung: Die Milch läßt man mit Zucker und etwas Salz kochen, unterdes rührt man Gustin mit 6 Eßlöffel voll kalten Wassers glatt, gibt es vorsichtig in kochende Milch und läßt den Brei 5 Minuten unter öfterem Umrühren kochen.

Zum Feste

Ist jede Hausfrau darauf bedacht, einen wohl-gelungenen, selbstgebackenen Festkuchen auf den Kaffeetisch zu bringen. Sie wird stets Ehre mit ihrem Kuchen einlegen, wenn sie dazu das echte Dr. Detker's Backpulver „Bacfin“ verwendet. (Der Name „Bacfin“ ist gesetzlich für Dr. Detker's Fabrikate geschützt und darf nicht nachgemacht werden.)

Dr. Detker's Festkuchen.

Zutaten: 250 g Butter, 200 g Zucker, 7 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen von **Dr. Detker's „Bacfin“**, 100 g Korinthen, 100 g Rosinen, 50 g Saffade, das abgeriebene Gelbe einer halben Zitrone, $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Liter Milch.

Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem Bacfin gemischt, hinzu und zuletzt die Korinthen und Rosinen, die Saffade, das Zitronengelb und den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete und mit Mandeln ausgestreute Form und backe den Kuchen in rund $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Anmerkung: Man gibt zu dem Teig so viel Milch, das er die vom Löffel fließt.

Die Eröffnung meiner diesjährigen

Weihnachts-Ausstellung

in Spielwaren und sämtlichen Manufakturwaren,
die auf allen Gebieten auf's reichhaltigste ausgestattet ist und sehr viele
Vorteile bietet, zeige ich hierdurch ergebenst an und lade zum Besuche
freundlichst ein.

Vilsen.

G. H. Vassmer.

Die Eröffnung unserer Weihnachts - Ausstellung

zeigen wir ergebenst an. Dieselbe ist auch in diesem
Jahre in Spielsachen und Konfekten, sowie allen
Geschenk-Artikeln auf das reichhaltigste sortiert.

Vilsen.

Gebrüder Wohlers.

Das beste Schutzmittel
gegen Kälte und Nässe
für unsere Soldaten sind
Ärmelwesten
aus Kameelhaarloden
mit Flanell gefüttert.

Dieselben sind wasserdicht und
warm und für die Gesundheit
unentbehrlich.

Obige Westen werden zu soliden
Preisen auf eigener Werkstelle
angefertigt.

H. Peters, Vilsen.

Empfehle
sämtliche Schuhwaren
trotz des teuren Leders
noch zu sehr billigen Preisen.
Fr. Schröder, Vilsen.

Suche zu Ostern 1915 einen
Schuhmacher-
lehrling
unter günstigen Bedingungen.
fr. Schröder, Vilsen.

Mein großes Lager
fertiger
Schuhwaren
in nur guter, haltbarer
Ware, empfehle
zu billigsten Preisen.
Max Meyer, Vilsen.
Lederlager.

Hierzu ein zweites Blatt
und eine Beilage.

Zweites Blatt des „Wilscher Inspektionsboten“.

9. Jahrgang.

Nummer 12.

Dezember 1914.

Für unsere Krieger.

Ich steh' mit Gott,
Fürcht' keinen Tod
Keine Kugel kann mir schaden.
Komm her, komm her, du Feindesheer,
Ich bin bei Gott in Gnaden.

Wenn's Ihm gefällt,
Daß ich im Feld
Des Todes soll sterben,
Willkommen Tod,
Du kommst von Gott,
Machst mich zum Himmelserben.

Ob hier, ob dort,
Das sei ein Wort:
Nichts soll von Gott mich scheiden.
Ich trog' der Welt,
Wenn alles fällt,
Ich steh' und kämpf' mit Freuden.

L. K. Z.

Das liebe Brot.

Woher nehmen wir Brot? so lautet neutestamentlich die scheinbar bange Frage des Herrn an seine Jünger. Alttestamentlich bekommen wir die Antwort mit den Worten: „Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest.“ Ja, für das Vieh wächst, besonders in Zeiten, in denen man gar sparsam leben muß, das Gras, doch dem Menschen gehört das Saatgut, aus dem wir das köstliche, wirklich sattmachende Brot formen. Wie recht haben nun die, die da sagen: „Schützt möglichst die Körnerfrüchte!“ Wir reden ja von „goldenen“ Saaten in den Tälern. Wer darum mit einer Hand voll Getreide jetzt Gold zu halten wähnt, der denkt richtig. Kartoffeln sind ja auch ein Volksnahrungsmittel. Doch Friedrich der Große, der sie seinem Lande schenkte, gehorchte mit ihrer Einführung dem Gebote der Zeit, denn die Teuerung drückte sein Land. Gewiß wollen wir diese Frucht hoch einschätzen. Aber was bedeutet sie hinsichtlich der Halmfrucht. Stolz reckt sich der hohe Halm in die Luft, breitet seine Aehre der Sonne hin, die ihm nun die Nährstoffe bilden hilft. Und welche Kraft steckt in einem solchen Körnlein. Selbst nach einer langen Reihe von Jahren hat es seine Keimkraft nicht verloren. Das will doch etwas heißen. Doch still im Verborgenen, im Schoße der dunklen Erde reißt die Kartoffel heran zu einer weißen, an und für sich geschmacklosen Masse.

Die Vorgeschichte unserer Zeiten zeigt es uns,

welches das eigentliche Nahrungsmittel ist und bleiben muß. Man blicke in die Bibel. Da wird immer — fast nur — im Hinblick auf die Ernährung — des Brotes gedacht. „Gib uns Brot!“ so sprechen die hungernden Israeliten zu Moses. Ein König Pharao träumte von sieben vollen Aehren und umgekehrt von sieben mageren. Jakob schickte seine Söhne mit den Worten: „Kaufet für uns Korn!“ nach Aegypten. Jesus gab seinen Jüngern das Brot zu essen und unsere Väter sagen: „Salz und Brot macht Wangen rot.“

Wollten darnach doch alle fühlen, was wir in unserm deutschen Brote für ein kräftiges Nahrungsmittel haben, dann würde jedermann recht sparsam mit ihm umgehen. „Sammelt die Brocken, daß nichts umkomme“ kommt in dieser Zeit besonders zu seinem Rechte.

g.

„Himmelsbriefe“.

Schutzbriefe.

Zum Schutz wird unseren ins Feld ziehenden Soldaten ein abergläubischer Schwindel mitgegeben, die sog. Himmelsbriefe, die „vom Himmel gefallen“ sein sollen. Mancherorts ist dererlei Unsinn sehr verbreitet — auch bei uns. Aber nicht auf solch albernes Schreiben, sondern auf Gottes Gnade sollte man vielmehr seine Zuversicht setzen. Wenn einige Träger der Himmelsbriefe heil und gesund 1871 zurückkehrten, so vergiftet man dabei, daß so und so viele Besitzer dieser Briefe gefallen sind. Hier veröffentlichen wir einen, der uns jetzt zur Verfügung gestellt wurde.

„. Wer diesen Brief nicht glaubet, wird die ewige Seeligkeit nicht erlangen. Wer ihn aber bei sich trägt und zum lesen und schreiben giebt der mach Sünden haben wie Sterne am Himmel und Sand am Meere, alle werden vergeben werden. Wer diesen Brief bei sich trägt, wird von geladenen Gewehren kein Schaden leiden. . . . Dieser Brief schützt vor alle Geschütze, vor Diebe, Feinde und alle Beschwerlichkeiten. . . . Durch den Befehl des heiligen Geistes, stehet stille alle sichts und unsichtbare Gewehre und Waffen. . . . Wer vielleicht vorstehende Wörter kein Glauben beimäßigen will, der darf nur auf einen Zettel schreiben, denselbigen einen Hund umhängen, denn nach ihm schießen, wird ihn gewiß nicht treffen. . . . Gott der Vater sei mit dir und der heilige Geist zwischen mir und allen Engeln. Amen. Graf Philippe Philipp Clondem, der einen Diener hatte, den er eines Verbrechens wegen den Kopf abhauen lassen wollte, vermochte es durch seinen Scharfrichter nicht, er konnte ihn nicht verwunden, auch

nicht enthaupten. Der Graf ließ ihn hernach vor sich fordern und benachrichtigen zum Geständnis, mit welchen Dinge es zugegangen: bis ihn der Richter mit folgende Buchstaben erzählte B×H×B×D×W×K×. Wurde im Jahre 1505 auf dem Grabe unser Heilandes gefunden. Wer es aber verspottet, wird ewig verflucht werden"

Sollte man es wirklich für möglich halten, daß noch heutzutage viele einem solchen offensichtlichen Schwindel glauben?

Nachschrift: Wie der Aberglaube, der mit den Himmelsbriefen getrieben wird, zu verwerfen ist, in gleicher Weise darf man auch nicht an andere Talismane und sog. Schutzmittel sein Herz hängen. Auch Prophezeiungen, die den Krieg haben voraussehen wollen, selbst wenn sie sich anscheinend auf die Bibel berufen, sind natürlich falsch. Kauft also keinem umherziehenden Händler solche Bücher ab! Törichtes Geschwätz ist es auch, von „Kriegskometen“ oder gar von weisagenden Pferdebohnen zu reden. Es gibt in unsern Gemeinden noch viel mehr Aberglauben, als man gemeinlich glaubt. Gottes Wort war, ist und bleibt das beste Schutzmittel für Leib und Seele.

Die Kirchenglocken unserer Inspektion.

5. Die Glocken der Kirche in Schwarme.

Von den 3 hiesigen Glocken stammen zwei aus dem Jahre 1879, von denen die größere eine Kreuzabbildung enthält mit der Unterschrift: Kommt zu Jesu. Ferner: Psalm 100, v. 4: Gehet zu seinen Toren ein u. s. w. Die kleinere Glocke trägt neben einem Bildnis Luthers als Inschrift die Worte des Psalms 86: Betet an den Herrn im heiligen Schmuck. Die dritte Glocke zeigt das Entstehungsjahr 1870, den Namen des Gießers: Fr. Otto in Hemelingen und das Motto: Ehre sei Gott in der Höhe.

6. Die Glocken der Kirche in Sudwalde.

Die beiden hiesigen Glocken hingen früher auf dem alten Kirchhofe in einem hölzernen Gestell, sind aber seit dem Jahre 1880 in dem neuerbauten Turme untergebracht. Die große Glocke, die ein Gewicht von 858 Pfund hat, trägt vorn die Inschrift: Gloria in excelsis Deo (Ehre sei Gott in der Höhe) Darunter: Gegossen von F. Dreyer in Linden bei Hannover 1863. Auf der anderen Seite steht die Inschrift: Georg Friedrich Gehrke Pastor, Stubbe- mann, Kehlbeck, Wendt, Delekat, Kottmann. Die kleine Glocke zeigt folgende Inschrift: „Die Sudwalder Gemeinde hat diese Glocken lassen gießen anno 1730. Semper cum Deo (Stets mit Gott) J. H. S. Altenburg“.

7. Die Glocken der Kirche in Bilsen.

Die Betglocke trägt die Jahreszahl 1834 und die Namen: Georg Heinrich Bafmer, Bürgermeister in Bilsen; Konrad Westwerdt, Bürgermeister in Bruchhausen, und die Namen der derzeitigen Gemeindevetreter und Kirchenkommissarien. Gegossen wurde sie von Bock in Linden. Die kleine Glocke trägt die gleiche Inschrift. Aus der Inschrift der mittleren Glocke erfahren wir, daß sie im Jahre

1872 unter dem Superintendenten W. Apel umgegossen wurde. Die beiden kleinen Stundenglocken im Dachreiter sind ohne Inschrift.

8. Die Glocken der Kapelle zu Bruchhausen.

Von den zwei Glocken enthält die ältere die Inschrift: „Hans Adam von Hammerstein, Fürstl. Br.-Lüneburgischer Landdrost, der Grafschaft Hoya Drost zu Altenprock Hausen, Rendig Bewe Anno 1646“. Diese Glocke ist 1901 von der alten Kapelle auf die neue übernommen worden. Die größere Glocke, aus dem Jahre 1901 stammend, ist von Radler-Hildesheim gegossen. Sie enthält neben der Inschrift: „Friede sei mit Euch“ eine Abbildung des Christusbildes von Thormaldsen mit der Inschrift: „Ein' feste Burg ist unser Gott. Ferner ein Lutherbildnis nach Rietschel, sowie die Namen der derzeitigen Kapellenvorsteher.

(Schluß folgt.)

Sprecht plattdeutsch!

Das Wort gilt denen, die gewöhnlich plattdeutsch sprechen, bei gewissen Anlässen aber meinen, sich des Hochdeutschen bedienen zu müssen. Niemand braucht sich seiner Mundart zu schämen, ist sie doch die eigentliche Volkssprache, die natürlich ist, während unsere Schriftsprache mehr oder weniger ein künstliches Gebilde ist und darum in gewissem Sinne etwas Fremdartiges besitzt. Wie angenehm berührt es doch manches Menschen Ohr, das noch ein hartes Wort vertragen kann, wenn der Gast durch ein derbes „Rinn“ aus ehrlichem Niedersachsennunde in dessen „Dönze“ eingeladen wird und dann dem weiterem: „Sett die daal“ folgen kann. Durch dieses tief gesprochene „daal“ wird man doch unwillkürlich auf einen Stuhl gastfreundlich niedergezogen. So haben unsere Väter, die alten Niedersachsen, deren die Gastfreundschaft besonders nachgerühmt wird, stets eingeladen. Und wir sollten uns nicht soweit von ihnen entfernen. Besonders müssen wir alle Ausdrücke pflegen, die unserer engeren Heimat vornehmlich als Eigentum verliehen sind, wie „petten“ für gehen u. s. f. In der Schule wird gewiß gern gestattet, wenn dann und wann ein Kind eine Erzählung plattdeutsch wiedergeben kann, um dadurch den Wert der Volkssprache zu kennzeichnen. In Gesellschaften, an Familienabenden oder bei sonstigen Zusammenkünften sollte man plattdeutsche Dichtungen von einem Klaus Groth, Theodor Storm, Fritz Reuter u. a. vortragen und vorlesen. Und wie schön klingen die plattdeutschen Lieder! Da wird jeder in seinem Innersten erfaßt, wenn ein solches Lied gesungen wird. Wird die Mundart gepflegt, dann wird etwas geleistet, was reichlich Früchte trägt. Darum schätzt die Muttersprache! — die Heimatsprache:

„Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut, Erstes Wort, das mir erschallet, süßes, erstes Liebeswort. Erster Ton, den ich gelallet, klingest ewig in mir fort.“ -g.

Aus dem Protokoll der 24. Bezirksynode der Inspektion Bilsen

am Mittwoch, den 6. Mai 1914.

(Schluß.)

Die Erträge der Kollekten haben sich allerdings wohl durch die große Zahl derselben überall, mit Ausnahme von Intschede, einer Steigerung zu erfreuen; die Einkünfte der Klingelbeutel haben sich dagegen meist auf der früheren Höhe gehalten. In Wendorf und Schwarme ist eine Zunahme und in Intschede eine nicht unbeträchtliche Abnahme festzustellen. Besonders möchte ich noch hinweisen auf die sichere Bewahrung des Klingelbeutelgeldes angesichts der häufigen Einbrüche in den Kirchen in unserer weiteren Umgebung. Entweder sind, wie Königliches Konsistorium wünscht, die Einkünfte diebessicher in dem Pfarrhause aufzubewahren oder der Armenstock kann auch gegen Einbruch=Diebstahl versichert werden, wobei es jedoch nötig ist, das etwa einkommende Silbergeld jedesmal daraus zu entfernen.

Generalsuperintendent D. **Schwerdtmann** rät, alles Geld, überhaupt alles, was Wert hat, aus der Kirche fortzunehmen; solange als noch etwas derartiges in den Kirchen vorhanden ist, hören die Kirchendiebstähle nicht auf.

Pastor **Kofe** und Pastor **Stumpenhausen** wünschen, daß das Armengeld in einen verschlossenen Kasten in das Pfarrhaus gebracht wird, damit die Geistlichen nicht Verdächtigungen ausgesetzt werden könnten.

Der Vorsitzende berichtet weiter: In Sachen der

Krankenpflege

sind gegen den Wunsch der Kirchenvorstände insofern keine wesentlichen Fortschritte im letzten Zeitraume gemacht, als es zur Anstellung neuer Krankenpflegerinnen nicht gekommen ist; solche sind nur in Wendorf und Bilsen zu finden. In Intschede ist ein Krankenschrank angeschafft. Der Krankenpflegeverein für Sulingen, dem sich Sudwalde angeschlossen hat, hat in den letzten beiden Jahren schwächlichen Kindern, auch solchen aus Sudwalde, einen vierwöchigen Aufenthalt im Augusta-Viktoria-Heim in Bevensen ermöglicht. Es wird gehofft, daß durch den Verein eine Kreiskrankenschwester angestellt wird. Allerdings ist zu beachten, daß Krankheiten oft zu gewissen Zeiten in größerem Umfange aufzutreten pflegen und dann eine Schwester der Arbeit unmöglich bei der stundenweiten Entfernung der Orte gewachsen ist.

Pastor **Kreienhagen** bemerkt hierzu, daß die Kirchengemeinde Sudwalde zu klein sei, um eine eigene Krankenschwesterin vollständig zu beschäftigen, was indes nicht ohne Widerspruch bleibt.

Der

Mission

haben die Gemeinden dauernd ihre Liebe zugewandt. Es sind verschiedentlich, so in Wendorf, Blender, Intschede und Bilsen stark besuchte Missionsfeste gehalten, ebenso Missionsstunden in Blender, wo mit deren Abhaltung auf den verschiedenen Höfen ge-

wechselt wurde, in Intschede, Martfeld, Schwarme und Bilsen. In Blender ist in der dortigen Kirche durch einen Hermannsbürger Missionszögling ein Lichtbildervortrag gehalten. Das ist eine bei uns in den Kirchen noch neue Einrichtung und ist überall beachtenswert, wo ein kirchlicher Saal nicht zur Verfügung steht. In Intschede besteht ein Missionskinderbund. Die Missionsgaben sind in den Kollekten verhältnismäßig reichlich geflossen und stellen doch nur den kleineren Teil der Gaben für das Werk Christi dar, die überhaupt gegeben werden. Besonders durch die Missionspende zum Jubiläum unseres Kaisers sind größere Summen zusammen gekommen soviel ich weiß, aus Wendorf 162,40 Mk.; Martfeld 205,15 Mk.; Schwarme 326 Mk.; Bilsen 197,50 Mk.; Bruchhausen 62 Mk.

Am Ende meines Berichtes stehend, danke ich Gott, daß er uns für unsere Arbeit Kraft und friedliche Zeiten gegeben hat und bitte: „Hilf fernerhin, o Herr, und laß wohl gelingen.“

Es liegen weitere Anträge des Synodalausschusses vor:

1. Die Synode beschließt die Diäten für sämtliche Mitglieder dieser Synode auf 5 Mk. festzusetzen.
2. Die Synode beschließt, das Protokoll der diesjährigen Sitzung in gewöhnlicher Anzahl wieder drucken zu lassen und auszugsweise im „Bilsener Inspektionsboten“ zu veröffentlichen.

Beide Anträge werden einstimmig angenommen.

Ferner ist der Antrag gestellt, daß die nächste Synode in zwei Jahren stattfindet.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Es folgt die Wahl der Mitglieder des Synodalausschusses. Es werden gewählt durch absolute Majorität:

1. Als geistliche Mitglieder:
Pastor Twele-Martfeld mit 18 Stimmen,
" Tiemann-Bilsen " 16 "
2. als weltliche Mitglieder:
Kirchenvorsteher Gätje-Bilsen mit 18 Stimmen,
Wicke-Hollen " 18 "
3. als Ersatzmänner:
Pastor Thiemann-Wendorf als geistliches Mitglied mit 19 Stimmen; Kirchenvorsteher Klinker-Holtum als weltliches Mitglied mit 18 Stimmen.

Lagerleben und Feuertaufe in Frankreich.

Von Lehrer Gerland-Homfeld.

Unser Bataillon war mehrere Tage in Reserve gewesen, aber jederzeit bereit, im Fall eines feindlichen Angriffs als Verstärkung herangezogen zu werden. Eine Abteilung des Regiments liegt im Schützengraben dem Feinde unmittelbar gegenüber, die 2. und 3. Abteilung als Reserve weiter zurück; die Truppen lösen sich gegenseitig ab. Die Stellungen der 2. und 3. Linie werden möglichst behaglich eingerichtet. Aus den vollständig zerstörten Dörfern dienen unter Schutthausen hervorgeholte Möbeln (Tische, Stühle, Spiegel, Uhren, Teppiche, Sessel, Polster, Gemälde, Kleiderborte, Matratzen) Defen, Kochherde zc. zc. zu unserer Bequemlichkeit.

An der Böschung eines Eisenbahneinschnittes sind ganz nette Hütten gebaut als „Winterquartiere“. Diese Buden oder „Billen“ — es gibt hier „Villa Sturmvogel“, „Villa Major“, „Villa Rattenloch“ (wegen der nachts sich zahlreich zeigenden Ratten!), „Villa Hannovera“ (nur von hannoverschen Jungens bewohnt), „Villa Martinsruh“ usw. — sind teilweise sehr geräumig, 2 m hoch, 3 m breit und 5, 6, 7 m lang, ein Dach von übereinandergelegten Bohlen oder Schiefer wehrt dem Regen. Innen ist der Raum ausgekleidet mit Leinwand bester Qualität (sehr große Betttücher!) Solche Wohnungen wurden im allgemeinen erst hergestellt nach der regnerischen Nacht vom 27. zum 28. Oktober. Statt des Exerzierdienstes — es wird hier, wenn der Feind das Gelände nicht beobachten kann, stramm exerziert — war „Budenbauen“ als Dienst angesehen. Es zeigte sich, daß unsere Jungens in der möglichst behaglichen Ausstattung ihrer Behausung sehr erfinderisch waren; ich glaube, manche Hausfrau könnte hier sehr viel lernen, und den dereinst zurückkehrenden Franzosen werden unsere Hütten zunächst sehr willkommenen Unterschlupf bieten. Bienenemsig wurde geschafft, gesägt, gehämmert, Material herangeschafft. Und nachmittags „is de Arbeit klar“. Ach, wie süß wollen wir heute nacht schlafen. Berrechnet! Ein dicht vor unserer Front (etwa 100 m) vom Feinde besetztes Wäldchen mußte genommen werden! Bewegung kam in die Truppe; in den Augen war die Freude zu lesen, den Feind endlich mal wieder „packen“ zu dürfen, denn unsere Aufgabe hier ist die Verteidigung, nur in kleinen Abteilungen darf nötigenfalls angegriffen werden, nicht auf der ganzen Linie. Unsere Wohnungen? Vergebens gebaut? Für von rückwärts kommende Kameraden! Also doch für andere; aber auf der Arbeit für andere beruht der Erfolg unserer Arbeit. Jetzt sofortiges Rüstern zum Sturmangriff für heute Abend. Mit Eintritt der Dunkelheit, etwa 6 Uhr, steht die stürmende Abteilung! Auf Lausstegen, von Pionieren hergestellten Holzbrücken, geht es über ein Wasser. 4 Abteilungen stürmen. Meine rechte Nachbarabteilung hatte besetzten Wald zu nehmen, also die Hauptarbeit zu leisten. Rechts jenseits des Waldes 2 Abteilungen als rechte Seitendeckung „meiner“ Kompanie. Jenseits des Wassers ein vom Feinde freies Waldstück. Entwicklung ohne gesehen zu werden am Waldrande. 6.¹⁵ Marsch! Plötzlich rechts heftiges Gewehrfeuer! Auch wir werden „begrüßt“. „Hinlegen“ diesseits einer kleinen Höhe. Rechts im 3. Zuge gleich zwei Tote! Nächster Sprung über die Höhe: Marsch! Hinlegen! Gerade in der Nähe in Verwesung sich befindende Franzosenleichen, seit Anfang Oktober dort gelegen! Von selbst kriecht mancher ein wenig vor. Geschosse schlagen vor und hinter uns ein. Wir sahen keinen Feind. In meinem Zuge keine Verluste. Spaten hervor! Einbuddeln! Bald ist der Schützengraben $\frac{3}{4}$ m tief; je 4 Mann haben nur einen kleinen Spaten. Der Selbsterhaltungstrieb ist wohl die Ursache zu besonders emsigem Schaffen. Rechts in der Nachbarkompanie immer noch heftiges Feuern.

Was gibt's da? Gelingt dort unser Angriff? Wir möchten hin und helfen. Ist aber gegen unsere Aufgabe. Also hier aushalten! Einem etwaigen Feind von links die Stirn bieten. Das Gewehrfeuer rechts verstummt. Lautes Schreien und Rufen. Höre die Stimme des Kompagnieführers: „Waffen abnehmen!“ Gefangene werden gemacht. Dem Himmel sei Dank! Es muß gelungen sein! Einen Augenblick Ruhe. Wieder sehr heftiges Feuer! Unsere eigene Abteilung rechts von uns ist vorgegangen! Nun den schützenden Schützengraben, mühsam hergestellt, verlassen? Vorwärts! Marsch Marsch! Etwa 300 m weiter vor neue Stellung! Einbuddeln! Letzte Stellung. Gegen 1— $3\frac{1}{3}$ Uhr weniger lebhaftes Feuer rechts. Dann setzt es wieder sehr heftig ein. Die Franzosen versuchen einen Gegenangriff. Er brach zusammen. Erfolg: 200 tote Franzosen bedecken das Schlachtfeld. Die Hauptsache ist der moralische Erfolg: die Franzosen sind mal wieder „verdroschen“. Ein französischer gefangener Offizier wollte nicht glauben, daß das Waldstück von nur einer Kompanie gestürmt wäre, es müßte mindestens ein Bataillon (4 Kompanien) gewesen sein. Und wie hat es am Abend des Sturmes da drüben ausgesehen? Gerade hatten sie neue Verstärkung bekommen, die wollte die mitgebrachten Sachen wegpacken. Offiziere hatten sich zum schlechteren Mahle niedergelassen. Viel Wein (Sekt!) ist von uns vorgefunden, dazu viel Wurst, Käse, Delfardinen; außerdem zahlreiche wollene Decken. Gerade deswegen mag es gekommen sein, daß wir sie nach ihrer eigenen Erzählung, „überfallen hätten wie die Hasen“. Von unserem Sturm haben sie keine Ahnung gehabt. — Nach vorgefundenen Briefen von Gefallenen wollte einer vom Schützengraben aus seine Verwandten besuchen. Dort scheint es Urlaub zu geben. In einem Tornister wurde eine Uhr gefunden mit deutschem Namen. Man fand auch eine neue Art Dumdumgeschosse; dieselben sind vorne mit Draht umwickelt. Meldung darüber ist erfolgt. Man sollte jeden Franzosenhund (Verzeihung!) einfach niederhauen, aber die Gefangenen jammern und stöhnen und bitten in Andeutung auf Frau und Kinder, daß man doch wieder Erbarmen haben muß. Die Gefangenen erzählen alles, was sie über ihre Truppen wissen. Vier Tage nach dem Sturm kam noch einer auf allen Vieren zu uns herübergekrochen und erzählte, die französischen Offiziere hätten sie durch Hiebe (ein zu diesem Zweck scheinbar eingerichtetes „Instrument“ ist von uns tatsächlich gefunden) und Pistolen gegen uns vorgetrieben. Dabei erhielt er einen Streifschuß am Kopf, drückte sich und kroch zu uns herüber in einen leeren französischen Schützengraben; hier hielt er sich vier Tage verborgen. Schließlich trieb ihn der Hunger hervor und er suchte Hilfe bei uns. Wir gaben ihm Linsensuppe; einige Löffel voll aß er sehr hastig, da — Löffel weg, den beträchtlichen Rest trank er aus.

Jetzt augenblicklich, während ich hier schreibe, wird in den Lüften ein feindlicher Flieger beschossen. Vor unserer Hütte spielt ein französisches Grammo-

phon: „Unter dem Doppeladler“. Einer von unseren Burschen erlaubt sich, mit dem vor Freude strahlenden Gesicht beim Bereiten des heute besonders reichlichen Mittagmahles zu sagen: „Na, wenn Unsere in der Heimat das wüßten, die würden sagen, die leben wirklich nicht schlecht.“

Vor unseren Maschinengewehren haben die Franzosen große Angst. Sie sind dagegen nicht mehr vorzubringen. Selbst ein Offizier sagte: »Les mitrailleuses allemandes, grand malheur!« (Die deutschen Maschinengewehre, ein großes Unglück). Die Kolonialtruppen sollen aus diesem Grunde schon aus den vordersten Linien zurückgezogen worden sein. Unterschätzen wollen wir unsere Feinde nicht, aber sehr erfreulich ist es doch für uns.

Unser Koch kocht vorzüglich! Sehr viel wert! Jungens zu Hause, achtet auf den Kochtopf der Mutter, nicht als „Pottkieker“, sondern um zu lernen, wie dies und jenes zubereitet wird. Von dem reichlichen Speuvorrat der Franzosen habe ich erzählt. Uns geht's hier auch ganz gut, trotzdem wir unsere Schwestern und Brüder nicht unmittelbar im Rücken haben. Die Liebesgaben aus der Heimat kommen jetzt in großer Zahl an und jedes Soldatenherz wird erfreut. Die dort angefertigten Wollsachen für „Unbekannt“ finden alle den Bedürftigen. Ich habe noch von niemandem gehört, mir fehlt dies und das. Selbstverständlich muß man manches entbehren, z. B. elektrisches Licht! —

Nein, auch das nicht einmal. Sachverständige erzeugen von einer Ziegelei aus elektrisches Licht. Heute abend in unserer Hütte also Beleuchtung wie zu Hause. —

Unsere Verluste waren 30 Tote und wohl 100 Verwundete. Meine besondere Feuertaufe kam erst am Nachmittag des 1. Tages. Vormittags und mittags nach der Sturmnacht war es sehr ruhig auf feindlicher Seite. Waren wir nun zu sicher geworden und hatten uns gezeigt? Nachmittags 4 oder 5 Uhr setzte eine furchtbare Kanonade auf unsere Stellung ein. Unsere Schützengräben sind schwer zu erkennen; aber wo frisch ausgeworfene Erde nicht mit schwarzer Erde bedeckt, also nicht der Umgebung angepaßt war (es hatten dort Kriegsfreiwillige geschanzt), auf diesen Punkt lenkten die Feinde scheinbar das Feuer. Um mich herum lagen 2 Tote und mehrere Leichtverwundete. (Herr Lehrer Möller-Weseloh ist am linken Unterschenkel und an der Schulter verwundet. Es geht ihm verhältnismäßig gut, in 6 bis 8 Wochen hofft er wieder hergestellt zu sein.) Die Verwundeten verließen sofort sämtlich die Stellung. Die französische Infanterie schoß erfolglos auf sie. Die Feinde wähten nun scheinbar die Stellung geräumt, das Artilleriefeuer ließ nach. Wir atmeten sehr erleichtert auf. Der eine von meinen Entfernungssehägern und ich waren verschont geblieben, der andere war tot. Fast alle Kameraden waren verwundet. Da ist doch wahrlich ein Wunder geschehen, und da lernt man ein wirkliches Dankgebet zum Himmel zu schicken. Aber als Infanterist im Artilleriefeuer liegen, Verluste erleiden, dem bösen Feinde nicht auf den Leib rücken zu können

und ruhig auszuharren — das übersteigt fast menschliche Kraft. Wir hielten aus und haben in der folgenden Nacht an der Verbesserung unserer Stellung tüchtig gearbeitet. Das feindliche Artilleriefeuer blieb dann wirkungslos. Zeitweise schossen die Franzosen fürchterlich; 54 und 73 Schüsse hintereinander sind gezählt, einmal 63 Schüsse in einer Minute, dazwischen einige „Schwere“ von den Engländern, Schiffsgeschütze — ein fürchterliches Krachen der plagenden Schrapnells und Granaten. Es ging gut. Während drei Nächte hindurch nur einen Verletzten. Da wurden wir abgelöst. Wohlthuende Ruhe nach dem Sturm. Heute, 5. Nov., abend geht es wieder nach vorn. — Frei den Blick nach vorn, unsere Sache wird gut gehen!

Durch unsern „Boten“ werden nun viele erfahren, was ich nur einem hätte schreiben können. Ich begrüße durch ihn auch ganz besonders meine lieben Homfelder Schülerinnen und Schüler, und Homfeld-Heiligenberg, auch besonders meinen Stellvertreter Herrn Schütte und zuletzt, aber kräftigst, „Unsern Lehrerverein“ nebst Familien.

Niklas.

Das liebe Weihnachtsfest naht wieder. In friedlicher Stille können wir daheim nach alter Sitte es begehen. Unsere Truppen draußen schützen uns vor feindlicher Willkür und bösem Frevelmut. Haus bei Haus flammt der Lichterbaum in strahlendem Glanze auf und feierlich-fröhlich ertönt das Lied: „Vom Himmel hoch da komm' ich her!“ — Doch schon Wochen vorher taucht der „Weihnachtsmann“ auf, allgemein Niklas oder Knecht Ruprecht genannt. Der Ursprung dieser beiden geheimnisvollen Vorboten des Weihnachtsfestes wird in dem Hefte „Volksabende“ folgendermaßen geschildert:

„Als das Christentum seinen siegreichen Einzug in die deutschen Lande nahm, da lag den Sendboten des Evangeliums zunächst daran, den alten heidnischen Götterglauben in lichtvollere Bahnen zu lenken. So verlegte man u. a. in jene dunkle Zeit auf den 6. Dezember das Fest des heiligen Nikolaus. Dieser war ein frommer Bischof in Myra in Italien. Die Sage erzählt, daß er ein besonderer Freund der Kinder gewesen sei. Aber der Versuch, die feindlichen Dämonen durch freundlich gesinnte Heilige zu ersetzen, mißlang; man feierte wohl ihre Tage, aber man übertrug ihnen auch die schreckhaften Eigenschaften der heidnischen Spukgestalten. Und so mußte sich St. Nikolaus gefallen lassen, daß er seit alter Zeit bis auf unsere Tage als verummter Popanz in einem großen Teil Deutschlands dargestellt wird und ein Schrecken der Kinder geworden ist. Mit langem Barte und im Pelzgewande einen Sack auf dem Rücken tragend, tritt er am 6. Dezember, sein Kommen vorher durch Schläge an die Fenster verkündend, in die Häuser ein und fragt in barschem Tone, ob sie beten gelernt haben. Die fleißigen beschenkt er mit Äpfeln, Nüssen und Naschwerk, den unartigen gibt er die Rute zu schmecken.“

Das Gemeindehaus

hat in diesem Jahre auf die gewohnte Hausammlung verzichtet. Es tritt zurück, wo größere Aufgaben vor uns liegen. Wer dazu geben wollte, möge es jetzt für vaterländische Zwecke spenden. Auch die Gemeindeabende werden nicht zum eigenen Besten gehalten, sondern der Reinertrag wird zum Besten von Liebesgaben für die Krieger im Felde verwandt. So haben wir auch bei der kinematographischen Vorführung am letzten Sonntage, dem 1. Advent, gehalten. Die meist tadellosen Bilder versetzten uns in das Kriegsleben. Besonders schön waren die lebendigen Bilder aus dem großen Kriege 1870/71, die ebenso lebenswahr wie ergreifend waren. Die letzten Bilder galten dem kommenden Weihnachtsfest. Das Ganze war von Liedern, entsprechender Musikbegleitung und Rezitation neuerer Dichtungen durchzogen.

Aus Kirche und Schule.

Aus unsern Kirchen und Schulen.

Bilsen. Durch die beiden in der Kirchengemeinde Bilsen einschl. Bruchhausen bestehenden Vereine vom Roten Kreuz sind während der verfloffenen Kriegswochen im ganzen 14 größere Sendungen mit Liebesgaben für unsere Krieger, sowohl für die in den Lazaretten verpflegten Verwundeten und Erkrankten als auch für die im Felde kämpfenden, abgegangen. Daneben sind viele Einzelpakete abgesandt, und zu Weihnachten ist jeder einberufene Soldat aus dem hiesigen Bezirk mit einem Weihnachtspaket bedacht. Wie dankbar unsere Krieger sind für alle Liebe, die ihnen aus der Heimat erwiesen wird, davon zeugen die vielen Dankschreiben, die wohl täglich von allen Seiten hier einlaufen. Es mögen einige hier bekannt gegeben werden, die sowohl den freudigen Dank der Krieger für die empfangenen Gaben, als auch zugleich ihre fromme Herzensgesinnung zum Ausdruck bringen. Zwei Feldpostkarten enthalten folgende Verse:

„Daß Sie so freundlich unser gedenken,
Hat uns allen viel Freude gemacht.
Mög' Gott uns stets zum Guten lenken,
Denn der Allmächt'ge allein hat die Macht.
Wir beten abends und morgens früh,
Den Herrn unsern Gott vergessen wir nie.“

„Wie oft träumt ich vom Heimatland
Im weiten, weiten Westen.
Die Liebe meiner Heimatleut',
Die dient mir stets zum Besten.
So oft ich an Euch Lieben denk',
Ich auch den Blick nach oben lenk'.“

Der Oberstleutnant von Goeke, Kommandeur des Res.-Inf.-Reg. No. 74, welches von hier besonders mit Liebesgaben bedacht ist, drückt dem Vaterländischen Frauen-Verein und dem Zweigverein vom Roten Kreuz in folgenden Worten seinen Dank aus:

„Welch eine Fülle von Liebesgaben,
An denen wir alle uns können erlaben!“

Voll Eifer sorgte manch' fleißige Hand
Für die braven Krieger im Feindes Land.
Euch allen, die Ihr so viel gegeben,
Um den Mut der Krieger neu zu beleben,
Rufen freudig zu den herzlichsten Dank
Die Deutschen Streiter im Frankenland.
Nun wollen wir auch mit starker Hand
Den Franzmann schlagen und Engeland
Und kehren nicht früher zum häuslichen Herd,
Bis der Friede gesichert durch unser Schwert!
Darum mit kräftigen Drucke der Hand:
„Auf Wiedersehn im Vaterland!“

Auch die für die Notleidenden in Ostpreußen aus den Gemeinden der Kirchengemeinde Bilsen-Bruchhausen und der Gemeinde Kl. Borstel in so reicher Fülle eingesandten Liebesgaben haben dort große Freude bereitet. Der Oberbürgermeister von Königsberg, Körte, hat folgendes Dankschreiben übersandt:

„Ich gestatte mir, für die mir gütigst überwiesenen reichen und schönen Spenden an Liebesgaben zur Vinderung der Not unter den kriegsflüchtigen Ostpreußen verbindlichsten und aufrichtigsten Dank zu sagen, den ich auch allen gütigen Spendern in geeigneter Weise freundlichst zu vermitteln bitte. Die Gaben sind hochwillkommen gewesen.“ T.

Derdinghausen. Mit der Versehung unserer durch den Fortgang unseres Lehrers Felix Paul erledigten Schulstelle wurde der Schulamtsbewerber Steinmeyer beauftragt, der indes, als er seine Stelle antreten sollte, schon zum Militär diensteinberufen wurde. Darauf ist für die Stelle nunmehr vom 1. d. Mts. an der Schulamtsbewerber Friedrich Helmendach aus Hamelspringe ernannt. Bisher hat der Schulamtsbewerber Peters aus Ruhlenkamp ausfühlsweise hier unterrichtet.

Martfeld. An Weihnachtsgaben für unsere Soldaten haben die Mitglieder der Kirchengemeinde Martfeld so reichlich beige-steuert, daß durch Vermittlung des Vaterländischen Frauenvereins 205 Pakete in 8 zum Teil recht großen Kisten an die Sammelstelle zu Hannover abgesandt werden konnten. Da jedes der eingelieferten Pakete durchschnittlich fünf Einzelgaben enthält, können rund 1000 Soldaten mit Weihnachtsgaben erfreut werden. Da die gespendeten Gaben fast durchweg recht ansehnliche sind und auf die verschiedensten Bedürfnisse der Soldaten Rücksicht nehmen, werden sie auch von ihnen mit größter Freude entgegengenommen werden. Gott schenke auch unseren braven Truppen im Feindesland fröhliche Weihnachten.

Wendorf. Unser 2. Lehrer Weiberg hat uns am 11. Dezember verlassen, um bei dem Militär einzutreten.

Wendorf. (Liebestätigkeit.) Die für Ostpreußen auf gekommenen Gaben übersteigen 1100 Mark. Der Frauenverein versandte reichlich 200 Weihnachtspakete an die Krieger aus dem Kirchspiel und 5 oder 6 Kisten mit Weihnachtspaketen im Anschaffungswerte von wenigstens 5000 Mk. an die Annahmestelle für das X. Armeekorps in Hannover. — Die Gemeinde Hohenmoor versandte

besonders 25 Pakete mit Wollfachen an Soldaten aus der Gemeinde im Wert von à 15 Mk., desgleichen 18 Weihnachtspakete im Werte von 120 Mk. Für Ostpreußen gingen ab 7 Kisten mit Zeug, 1 Waggon mit Kartoffeln und Gartenfrüchten und 130 Mk. Bargeld; außerdem an das Rote Kreuz 1 Kiste mit Weihnachtspaketen. T.

Sudwalde. Der hier ins Leben getretene Vaterländische Frauenverein, Zweigverein Sudwalde, hat sich Sonntag, den 15. November, in der Pfarre versammelt und einen Vorstand gewählt, der aus der Vorsitzenden Frau Pastor Kreyenhagen und aus je einer Frau aus den Gemeinden Affinghausen, Bensen, Menninghausen und Mallinghausen besteht. Schatzmeisterin ist Frau Tepe, Schriftführer der Ortsgeistliche. Der Verein hat sich an Mitgliederzahl erfreulich weiter entwickelt, ihm gehören jetzt 56 Mitglieder an; weiterer Zuwachs ist zu erwarten und wäre sehr erwünscht. Er hat sich mit dem Kriegerverein zum Zwecke der Besenkung unserer Krieger zu Weihnachten zusammengetan, sodaß nun jeder Krieger der Gemeinde ein schönes Weihnachtsgeschenk erhält. Außerdem hat der Verein dafür mitgesorgt, daß auch die Krieger, die sonst keine Weihnachtsgeschenke zu erwarten hätten, nicht leer ausgehen: es sind mehr als 50 Pakete mit den bekannten 5 Liebesgaben durch die Zentrale Sulingen an die Sammelstelle Hannover rechtzeitig abgegangen. Es wird dem Verein auch weiterhin nicht an Gelegenheit fehlen, sich auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge und anderer vaterländischer und gemeinnütziger Arbeit zu betätigen.

Sudwalde. Die ländliche Fortbildungsschule Sudwalde hat Anfang November ihre Tätigkeit wieder begonnen und zwar — was sehr erfreulich ist — mit der hohen Zahl von 25 Schülern. Der Unterricht liegt auch in diesem Winter wieder in der Hand des 1. Lehrers, Herrn Just.

Sudwalde. Die Kirchenheizung, eine Niederdruckdampfheizung, die bereits für vorigen Winter vorgesehen war, deren Einbau aber damals aus verschiedenen Gründen aufgeschoben werden mußte, ist vor Eintritt des Winters fertig gestellt und arbeitete an den letzten 3 Sonntagen zu unserer aller Freude tadellos. Um einen geräumigen Heizkeller nebst Kohlenraum zu erhalten, mußten wir die bisherige sehr kleine und niedrige Sakristei abreißen. Sie ist nun größer und schöner wieder aufgebaut. In der östlichen Wand ist ein aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammender, mit 2 Ritterfiguren und Inschriften geschmückter, sehr großer Grabstein (Gewicht 35 Centner) so wieder aufgestellt worden, daß die Außenseite demnächst als Denkmalsplatte benutzt werden kann, in die wir die Namen unserer auf dem Felde der Ehre gefallenen Kriegshelden einzumeißeln beabsichtigen. Gott der Herr gebe, daß diese Liste nicht zu lang werde. Kr.

Jutshede. Die Angaben im Bezirkssynodalprotokoll über die Teilnahme der Gemeinde am heiligen Abendmahle sind unrichtig. Es haben

laut Abendmahlregister das heilige Abendmahl empfangen im Jahre 1912 nicht 484, sondern 504, im Jahre 1913 nicht 259, sondern 360 Personen. Pastor Schecker, Spez. Vikar.

Altes und Neues.

Kriegschronik. Zweimal durften zur Ehre Gottes in letzter Zeit wieder die Siegesglocken erklingen. Am 16. November wurden in Polen mehrere russische Armeekorps geschlagen und verloren dabei 32,000 Gefangene, 70 Maschinengewehre und viel Geschütze, und am 26. November erhielten sie eine Niederlage, bei der 40,000 Mann gefangen genommen wurden. 170 Geschütze, 156 Maschinengewehre, 160 Munitionswagen wurden erbeutet. So gieng dem nördlichen Flügel der Russen. Am 6. Dezember wurde auch das russische Zentrum unter schweren Verlusten für die Feinde zurückgeschlagen. Mit dem beabsichtigten Einfall in Deutschland ist es jetzt also nichts. Hoffentlich wird auch die letzte Hälfte des Millionenheeres gründlich geschlagen. Im Westen geht es langsam aber sicher vorwärts.

Bilsen. Die Schwester Eugenie Schumacher, die seit mehr als zwei Jahren hier sehr fleißig gearbeitet hat, verläßt uns nun, um ihrem Wunsche gemäß nach Ebstorf zu gehen. An ihre Stelle tritt die Schwester Elisabeth Fiesel, Tochter des Pastors der Arbeiterkolonie Kästorf. Sie wird hauptsächlich im hiesigen Lazarett ihre Arbeit finden.

Jutshede. Am 2. Dezember feierte das Ehepaar Schiffer Schierloh hierselbst im Wohlbefinden und mit Dank gegen Gott das Fest der goldenen Hochzeit. Der stellvertretende Pastor überreichte mit einer Ansprache ein Gnadengeschenk Sr. Maj. des Kaisers.

Liebe Kameraden aus Schwarme!

Im Auftrage des Kriegswohlfahrtsausschusses durfte ich zu meiner und gewiß auch zu Eurer Freude jedem von Euch aus der Heimat ein Kästchen Zigarren senden. (Bald folgt ein zweites). Mancher fragt wohl: wer ist dieser Ausschuß und woher nimmt er die Mittel? Nun: Es ist eine Körperschaft, in der vertreten sind: 1. der Vaterländische Frauen-Verein, 2. der Renn-Verein, 3. der Kriegerverein, 4. der Kirchenvorstand. Diese vier stellen reichliche Gelder bereit, um Euch, unsere tapferen Helden, zu erfreuen durch Wollfachen, Lebens- und Genußmittel und zweitens für das Wohlergehen Eurer Lieben daheim mit Rat und Tat zu sorgen. Gott mit Euch! Er gebe Euch Sieg und Segen! In treuer Kameradschaft gedenke ich stets Euer. Rofe.

Kriegsrätsel.

I.

Es steht die 1 jetzt völlig kahl und leer;
Ach wenn es doch erst wieder Frühling wär!
Aus 2—3 Hand hab' ich mein Leib und Leben;
Ihm sei's drum auch zu freud'gem 4 ergeben.
Das Ganze zieht des frommen Kriegers Herz
In Kampf und Not zur Andacht himmelwärts.

II.

Es plagen in diesen bösen Zeiten
Sich unsere braven ersten beiden
Mit Schaufel und mit Kochgeschirr
Zu tun die Silben 3 und 4;
So haben sie im Feindesland
Im Ganzen sichern Unterstand.

III.

Gern tu ich's allen, die mich bitten,
Und doch kann's niemand allen tun;
Die sind es, die für uns gestritten
Und nun in fremder Erde ruh'n.

Sch. in Bl.
Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. Dezember.

Richtige **Rätsellösungen** sandten: A. Bremer-Martfeld, Martha Meyer-Martfeld, Hermann Bremer-Martfeld, Betti Zimmerman-Normannshausen, Lina Bormann-Seestedt, Frau Becca Schumacher-Holtum, Frau Johanne Meyer-Bülkau, Sophie Brecht-Süstedt, Anna Soller, Anna Wiechmann, Heinr. Bremer-Dichtmannien, Anna Raven-Verdinghausen, Anna Bremer-Hildesheim (aus Riethausen),

August Heidhoff-Verdinghausen, Dora Peters-Kuhlenkamp, Johann Kanzelmeyer-Gehlbergen.

Die Namen der Gewinner sind durch Sperrdruck hervorgehoben.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

1. Eisernes Kreuz (Psalm 107 v. 16; Mark. 8 v. 34)
2. Rotes Kreuz. (Offenb. 6 v. 4).

Eine günstige Gelegenheit für Weihnachts-Einkäufe!

Eine beachtenswerte Anregung zum Einkauf von Geschenk-Artikeln für das bevorstehende Weihnachtsfest bieten meiner werten Kundschaft die Verkaufstage für Reste und Restbestände, in der wirklich grosse Preisvorteile geboten werden.

F. H. Griepenkerl, Vilsen.

Zum Einkochen von Fleisch etc.

empfehle

Bade Duplex-Apparate, Bade Duplex-Gläser und billige Bade Duplex-Gläser.

Vilsen.

D. Brems.

Wollen Sie

Ihren Angehörigen in dieser ernstesten Zeit durch ein praktisches Weihnachtsgeschenk erfreuen, so besichtigen Sie meine **Riesenauswahl praktischer Gebrauchsgegenstände** jeglicher Art.

Vilsen.

Ehler Hindahl.

Größte Auswahl.

Billige Preise.

Aerzte

bezeichnen als **vortrefflich.**
Süßtemittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als **Vorbeugung** gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jed. **Krieger!**
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privatleuten verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Kriegspackung 15 S., kein Porto!

Zu haben in Apotheken, sowie bei Carl Ahmels in Bruchhausen-Vilsen, C. C. Möjer in Vilsen, Fr. Fricke, Bruchhausen